

# Erzähler vom Westerwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
Illustriertes Sonntagsblatt.

## Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:  
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verlagsadresse: Erzähler Hachenburg,  
Hersprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Nr. 270  
Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,  
monatlich 50 Pf. (ohne Frangierlohn).

Hachenburg, Freitag den 19. November 1915

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):  
die sechsgepaltene Beilage ober deren  
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

7. Jahrg.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

17. November. Die Artilleriekämpfe bei Görz nehmen ihren Fortgang. — Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt.

18. November. Ein englischer Handstreich gegen die belgischen Stellungen an der Straße Messines—Armentières wird abgewiesen. — Im Osten Ruhe. — Die deutschen Truppen finden Kursumflucht von den Serben verlassen und ungeländert.

## Hinüber und Herüber.

Den Stim für Söflichkeit, für die strenge Beobachtung von Anstandsregeln haben die leitenden Männer des Bierverbandes trotz aller Räte der Zeit nicht einbüßt. Waren kürzlich Joffre und Millerand in London, so die englische Regierung — mit Erfolg — von der Wichtigkeit eines sofortigen militärischen Eingreifens gegen die serbischen Mörderpöbel zu überzeugen, so jetzt die Herren Asquith, Grey, Bonar Law und Lloyd George, also der neugebildete engere Kriegsrat des englischen Kabinetts, nach Paris hinübergezogen, um mit der französischen Regierung zu beraten. Ein großer Stab von diplomatischen, militärischen und Marine-Fachmännern begleitet die Minister. Sie wollen also wenigstens den Anschein machen, als hätten sie ungemein wichtige Dinge mit dem französischen Präsidenten Briand und dessen Kollegen, vor allem dem neuen Kriegsminister Gallieni zu ordnen. Der Rat der Alliierten, mit dem sich Herr Briand vorsichtigerweise den Eintritt der Regierung umgeben und der wohl in den Jahren vorher mancherlei verschlafen hat, soll zugleich auch in den ganzen Rattenkönig der verschiedenartigsten Verhandlungen und Versprechungen verwickelt werden, die eingegangen werden mußten, um die militärische Gebilde des Bierverbandes zusammenzufassen. Was gilt es wahrheitsgemäß auch, zu den neu aufgetauchten Schwierigkeiten in weiteren Osten Stellung zu nehmen — kurz und gut: es gäbe schon allerlei Entschlüsse, die für die sorgvollen Häupter beider Regierungen, die wir hier ruhig ihren gemeinsamen Besprechungen; dabei etwa herauskommen wird, dürfte unseren Generalstab ganz gewiß nicht unvorbereitet treffen. Zwischen uns und noch ein Weilschen mit dem Lord Churchill beschäftigen, der vor dem Unterhause den Satz ausgesprochen und dabei allerlei Mittelungen zum Besten gegeben hat, die nicht ohne Interesse sind. So erwidert er aus seinem Munde, daß die Expedition nach dem Dardanellen „methodisch und sachmännlich“ durchgeführt worden ist; sie war kein improvisiertes Unternehmen von Dilettanten. Dafür ist sie allerdings den deutschen Fachmännern bisher gehalten worden, weil sie sich nicht um die Durchführung der Expedition kümmern wollten. Haben sie sich darin geirrt, um so besser und um so ehrenvoller für unsere türkischen Kameraden, denen es gelungen ist, dieses methodisch und sachmännlich gründlich vorbereitete Unternehmen zu machen. Auch der verflochtene französische Kriegsminister hat die Expedition ausdrücklich gebilligt: er hat sich dafür mit Churchill in die Verantwortlichkeit teilen. Noch über Lord Churchill auf seinen ehemaligen Kollegen im hohen Range, Lord Fisher, zu sprechen, den er mit dürren Worten beschuldigt, daß er es an Klarheit des Entschlusses, an Festigkeit der Befehlsführung bei der Fortführung der Angriffe auf die Dardanellen habe fehlen lassen. Eine Antwort auf diese schweren Vorwürfe kann ausbleiben. Churchill scheint es für das Beste abzugeben zu haben, nach dem Scheitern des Angriffs vom 18. März das ganze Unternehmen abzubrechen und lieber den unvermeidlichen Verlust in den Kauf zu nehmen, statt ihn militärische Mißerfolge zu vergrößern. Aber das wollte es anders, und so kam es zu den Operationen der letzten Tage. Diese nahmen jedoch einen schleppenden Verlauf, statt sich Schlag auf Schlag zu folgen. Wenn Churchill gegangen wäre, hätte man sich um die besten während des ganzen Sommers überhaupt gekümmert, sondern alle Kräfte auf die Eroberung von Konstantinopel vereinigt. Wieder wurde anders befohlen und — nichts erreicht. Nun packt Churchill seine Koffer und geht zu Schiff nach Frankreich. Er hat genug mitangesehen, wenn nicht mitgemacht; nun sollen die Reihe kommen.

Wir also seine verflochtenen Amtskollegen, die in der französischen Hauptstadt, neue Kriegspläne und sachmännlich gründlich“ erörtern; wir sind nun einigermaßen Bescheid, wie weit ihr Sachverstand reicht. Als sie London verließen, war eben im Unterhause eine „Stimme in der Wüste“ laut geworden. Der frühere Parlamentssekretär im Unterhause, der mit Morley und John Burns als Rabinett austrat, als dieses sich für den Krieg mit Deutschland entschied, nahm zum ersten Mal seit dem Austritt das Wort, um vor dem G-Adressen-

kriege zu warnen, auf den es allem Anschein nach abgeheben sei. Ein solcher würde mindestens seine sechs Jahre dauern und ebenso für England wie für Deutschland den unumkehrbaren Ruin bedeuten. Auch er will natürlich keinen Frieden um jeden Preis, aber was man im Wege von Verhandlungen erreichen könne, darum solle man nicht endlos mit dem Schwerte weiter kämpfen. Er nannte Belgien, vielleicht nur als Beispiel, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung die nationalen Ziele durch Verhandlungen zu erreichen bereit sein werde, wenn sich die Gelegenheit dazu biete. Bonar Law als Sprecher der Regierung nannte diese Ausführungen zwar unpraktisch, weil sie von Voraussetzungen ausgingen, die in der Wirklichkeit keine Stütze fänden, er sprach auch von Elia-Lothringen und von Polen, um zu beweisen, daß von einer Grundlage für friedliche Annäherung der bestehenden Gegensätze noch gar keine Rede sein könne. Aber er gab doch zu, daß jeder Engländer begierig die frühesten Gelegenheiten ergreifen würde, den Krieg zu beenden, sofern es mit Ehre und ohne die Sicherheit des Landes zu gefährden, geschehen könnte. Diese Zeit sei indessen noch nicht gekommen, und so werde der Krieg mit unverminderter Entschlossenheit fortgeführt werden. Herr Trevelyan wurde dann noch bedeutet, daß er bei den nächsten Wahlen von den Liberalen nicht wieder als Kandidat aufgestellt werden würde, aber da es Neuwahlen wohl auch in England erst nach dem Kriege geben wird, hat diese liebenswürdige Ankündigung für die Gegenwart nichts zu bedeuten. Einen Mann, dem ein wichtiges Regierungsamt leichter wog als seine Überzeugung, dem wird diese auch für ein Unterhausmandat nicht feil sein.

So haben sich auch zwischen Oberhaus und Unterhaus Fäden hinüber und herüber gesponnen, die im Augenblick vielleicht noch nicht viel zu bedeuten haben. Sie können sich aber im Laufe des zweiten Kriegswinters verstärken, und wer weiß, wie bald die Zeit gekommen sein wird, wo, wie Bonar Law bemerkte, es nötig sein wird, über diese Dinge ausführlicher zu reden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Eine Begrüßungs Kundgebung hat der Landtag des Herzogtums Koburg an den König Ferdinand von Bulgarien gerichtet. Darin heißt es nach einem Hinweis auf Bulgariens Erfolge: „So möge die bulgarische Fahne, die über die nunmehr für immer bulgarische Festung Risch Kattert, ein Wahrzeichen für die ganze Welt sein, daß keine Gewalt und kein Ränkepfahl der Gerechtigkeit die Wege verlegen kann und wird. Das feste, unlösliche Band, das Deutschland-Osterreich-Ungarn mit Bulgarien und der Türkei für immer verbindet, wird nicht nur ein Bollwerk des Friedens neidischen Nachbarn gegenüber sein, es wird dieses Band auch segensbringend und befruchtend sich engert und enger knüpfen zu einer unauslöschlichen Herzengemeinschaft, an der wir Koburger wohl nicht mit Unrecht ein gut Stück Anteil haben.“

+ Der immer fühlbarer werdende Mangel an kleinen Zahlungsmitteln ist darauf zurückzuführen, daß die kleinen Münzen, namentlich Nickel- und Kupfermünzen, in großen Mengen in den besetzten feindlichen Gebieten in Umlauf gekommen sind. Diese Gebiete sind von dem einheimischen baren Gelde fast völlig entblüht. Durch den starken Bedarf an kleinem Gelde werden die von unseren Truppen verausgabten deutschen Münzen in den besetzten Gebieten festgehalten. Halbamtlich wird darauf verwiesen, daß dem Mangel durch die Prägungen von Fünfpennigstücken aus Eisen in Höhe von 80 Millionen Mark begegnet werden soll. Es darf erwartet werden, daß eine ausgiebige Versorgung des Verkehrs mit Fünfpennigstücken große Summen von Ein- und Zweipennigstücken freisetzt, die heute infolge des Mangels an Fünf- und Zehnpennigstücken durch den Verkehr in Anspruch genommen werden.

### Amerika.

\* Noch immer lagern die Kaufleute über die Schwierigkeiten der Einfuhr, die England verursacht. So schreibt die englandfreundliche „New York Tribune“ über die mageren Zugeständnisse, die England dem amerikanischen Einfuhrhandel gemacht habe. Wie dem Blatte aus Washington gemeldet wird, hat England nur die Verschiffung von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn im Werte von 12 Millionen Dollar statt von 500 Millionen, wie ursprünglich gehofft worden sei, gestattet, und selbst der Verfrachtung dieser Güter lege die englische Regierung jede erdenkliche Schwierigkeit in den Weg.

**Aus In- und Ausland.**  
Berlin, 18. Nov. Der Bundesrat hat einem Nachtrag zu den Bestimmungen über die Verwendung von Reichsmitteln für Kriegswohlfahrtspflege zugestimmt.  
Frankfurt a. M., 18. Nov. Prinz Adolf von Schaumburg-Dippe und seine Gemahlin, die Schwester des Kaisers, feiern morgen im engsten Familienkreise im Schloß Friedrichshof bei Cronberg ihre silberne Hochzeit.  
Büch, 18. Nov. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß England seit kurzem keine Europäer mehr nach Indien hineinläßt.  
Amsterdam, 18. Nov. In San Francisco wurden die Amerikaner Dr. Thomas Addis und Ross K. Blair zu je

tausend Dollar verurteilt, weil sie versucht haben, Meute für die englische Armee anzuwerben.

London, 18. Nov. Wie im Unterhause mitgeteilt wurde, sind nach Teheran, der Hauptstadt Persiens, große russische Verstärkungen abgegangen, um im Notfall die ausländischen Kolonien zu beschützen.

Newyork, 18. Nov. Hier ist die Pacific and Eastern Steamship Comp. mit einem eingezahlten Kapital von zwei Millionen Dollar gegründet worden, die Handel mit Asien treiben soll. Die Gesellschaft, die aus Amerikanern und Chinesen besteht, wird die amerikanische Flagge führen.

Washington, 18. Nov. Dem Kongreß wird in der nächsten Session eine Revision der Neutralitätsgesetze vorgelegt werden, durch die ein wirksameres Vorgehen gegen die Anschläge in den Vereinigten Staaten, die mit dem Kriege zusammenhängen, ermöglicht werden soll.

## Zu den Kämpfen am Narew.

Hon  
Hauptmann Kramme, Bataillons-Kommandeur.  
Der Hauptmann Kramme, Kommandeur des zweiten Bataillons Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg (2. Masurisches) Nummer 147, stellt der Presse nachstehende anschauliche Schilderung von Kämpfen seines Bataillons um einen Brückenkopf am Narew zur Verfügung. Da es sich hier um Selbsterlebtes handelt, wird die Schilderung unseren Lesern sicherlich willkommen sein.

Die Nacht war hereingebrochen. Es regnete ununterbrochen. Das zweite Bataillon von Hindenburg lag in einem tiefenden Kieferwald bei zusammengefügten Gewehren und wartete auf weitere Befehle. Die schweren russischen Granaten zogen singend durch die Nacht über unsere Köpfe und schlugen irgendwo hinter uns in den Wald ein, so daß der donnernde Widerhall der kreierenden Granaten gar nicht sterben wollte. Um 10 Uhr abends kam der Befehl, daß das Bataillon um Mitternacht den Narew überschreiten und vom Brückenkopf aus 2 Uhr morgens mit den dort befindlichen Truppen den Feind angreifen sollte, um den Brückenkopf zu erweitern.

Über den Narew! Solange der Krieg dauerte, hatten wir alle auch an den Übergang über den Narew gedacht und an die Erfürmung seiner drohenden Sperrfestungen. Jeder wußte, wie der Übergang fast unmöglich erschienen war, jeder kannte die Narew-Schlänge und die Fähigkeit der Russen in der Verteidigung solcher natürlichen Hindernisse. Am Morgen war es Teilen der Regimenter 83, 44 und der 4. Grenadiere gelungen, überraschend auf schwankenden schmalen Raufflegen an günstiger Stelle über den Fluß zu kommen und mit unerhörter Tapferkeit hart am jenseitigen Ufer einen kleinen Brückenkopf anzulegen. Über die Russen hatten sofort übermächtige Reserven herangezogen und umfaßten die Tapferen mit eisernem Ring. Konzentrisch griffen sie, von stärkster Artilleriefeuer unterstützt, dauernd an, und doch wurden alle Angriffe todesmutig abgeschlagen. Hilfe konnte am Tage nicht gebracht werden, da jede Annäherung an den Fluß unmöglich war. Die Granaten der Russen verwandelten den Narew hinter dem Brückenkopf in eine dauernde Riesensfontäne, und wehe dem, der sich hineinwagte!

Nach Einbruch der Dunkelheit war es dem Divisionsbrückentrotz trotz des in der Dunkelheit anhaltenden Strichfeuers gelungen, durch eine schmale Sanddüne etwas gedeckt, an langen Lauen seine Pontons an den Fluß zu ziehen und ins Wasser zu lassen.

Ein Bionierunteroffizier führte das Bataillon um Mitternacht durch Sumpfschlänken nach der Pontonstelle. Lautlos zog die Truppe wie ein dunkler Wurm durch die Nacht. Hier und da rutschte einer aus auf dem glitschigen Boden, während es dauernd regnete, und die Infanteriegeschosse von drüben durch das Bataillon pflöhen. Mancher versahand lautlos für immer zwischen dem Wiesengras. Ein Aufhalten gab es nicht. Der junge Bionierunteroffizier, unser Führer, erhielt einen tödlichen Kopfschuß. Wir mußten selbst die Übergangsstelle suchen. Pontons überholten wir, die Landsturmtruppener mit äußerster Anstrengung durch den Sumpf zogen. Endlich war die Übergangsstelle erreicht. Die grauen, plumpen Pontons schaukelten in der Strömung von den Fahrmannschaften festgehalten. Drüben knatterten die Maschinengewehre hin und wieder, und die weißen Leuchtfugeln tauchten in die dunkle Nacht und leuchteten geisterhaft in Büsche und Bäume. Endlos schien uns das Überlegen zu dauern, und manchen tapferen Feldgrauen versahand der schmutzgelbe Narew. Die Pontons wurden durchlöchert und trugen uns doch an das andere Ufer. Das Bataillon besetzt sofort den rechten Flügel des Brückenkopfes, während das dort befindliche totmüde Bataillon 83 in die Referengraben in die Mitte des Brückenkopfes zurückgezogen wurde.

1 Uhr 30 Minuten morgens stand das Bataillon in dichtester Schützenlinie, die Maschinengewehre verteilt, angriffsbereit im Graben, und die Hindenburger brannten darauf, ihren so hart mitgenommenen tapferen Kameraden der anderen Regimenter Luft zu schaffen. Da plötzlich meldeten die Vorposten, daß die etwa 600 Meter entfernt liegenden Russen ihren Stützpunkt verlassen hätten und in dichten Linien herankämen. Alle freuten sich. Wir waren

frisch, hatten viel Munition und standen so dicht, daß es für die Russen ein Todesangriff werden mußte.  
„Merks, nicht schießen, bis die Wände auf 100 Meter heran ist!“ Wir schossen eine Leuchtflugel ab und sahen die dichten Massen der Russen lautlos, in ihren braunen Uniformen kaum erkennbar, herankommen. „Noch nicht!“ Alle von uns schienen den Atem anzuhalten. Wieder eine Leuchtflugel. „Noch 200 Meter sind sie!“ Dann eine bange Minute und es ging los. Ein Feuerwerk von Leuchtflugeln schob in die Nacht, und kaum 100 Meter vor uns wälzten sich die Massen der Russen heran. Feyer! Aus unseren Gräben sprühten die Feuerblitze der Gewehre und Maschinengewehre. Ein ohrenbetäubendes Feuer schlug in die fast taghell beleuchteten Massen der Russen mörderisch ein. Ein Schreien und Lächeln und Stügen drüben. Dann waren wir draußen! Jäuchzend warfen sich die Hindenburger mit Hurra auf den zusammengeschossenen Feind. 300 Russen ergaben sich sofort, die anderen flüchteten. Das Bataillon stürmte hinterher. Der Stützpunkt wurde genommen, zwei Maschinengewehre erbeutet und 700 Meter Raum gewonnen. Mit umgestellter Front besetzte das Bataillon den Stützpunkt trotz heftigsten russischen Artilleriefeuers und verstärkte die neue Stellung. Viele tapfere Hindenburger hatten ihr Blut hingeben müssen, aber der Bräuterkopf war erweitert.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 19. Nov. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen sowie in den Vogesen. — Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangen genommen.  
Oberste Heeresleitung.

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 18. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

**Russischer Kriegsschauplatz.**  
Die Lage ist unverändert. Beim Austräumen des Schlachtfeldes von Czartorysk ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zutage getreten. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 450 frische Gräber gezählt. Mehrere tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch steigen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Styrufer vier hintereinander liegende starke Stellungen mit Drahthindernissen, Stützpunkten und Flankierungsanlagen. Ausgedehnte Hüttenlager mit Blockhäusern und große Stellungen beweisen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**  
Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Jagora, am Nordhange des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino. Alle wurden abgewiesen. Seit heute zeitlich früh steht Görz wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Ge-

schoffe in die Stadt. Der alte Stadtteil von Riva war gestern vom Altissimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Belluno ab.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**  
Die Verfolgung macht trotz schwerer Unbilden der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Nova Varos nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt des Uoac. Der Ort Javor ist in Besitz genommen. Südlich von Joanica schoben wir uns im Raume um die Höhe Jankow Kamen nahe an die Bahnhöfen der Gollja Planina heran. Deutsche Truppen sind bis etwa halbwegs Uice-Raska vorgedrungen, während österreichisch-ungarische Kräfte, von Ost gegen den Ibar vorgehend, die Kopaonik Planina am Weg nach Karadag überschritten haben. Die Truppen der Armee v. Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kursumlje südwärts vorgerückt. Bulgarische Kräfte gewinnen kämpfend die Höhen des Radan und den Raum südöstlich davon.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

### Erfolgreiche Tätigkeit eines deutschen U-Bootes.

WTB Berlin, 19. Nov. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat am 5. November an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6300 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt und am 6. November im Hafen von Solum die beiden mit je 2 Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas“ (300 Tonnen) und „Abdul Memem“ (450 Tonnen) überraschend angegriffen und durch Geschützfeuer vernichtet. Dasselbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers zum Schweigen gebracht und dessen Kanone als Beute heimgebracht.  
Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.

### Der Vormarsch auf Novibazar.

Nachdem die deutsch-österreichischen Heereskolonnen die Linie Javor-Raska-Kursumlja-Protuplje erreicht haben, ist den Serben der Westteil der wichtigen Topliastrasse, auf dem sie ihren Rückzug nach Novibazar bewerkstelligen wollten, so gut wie gesperrt. Alles, was sich östlich von Kursumlja befindet, muß auf schlecht gangbaren und teilweise lumpigen Nebenwegen sich nach der Richtung Mitrowitsa-Prisina (dem berühmten historischen Amsefeld) durchzuschlagen suchen. Die westlich von Raska stehenden serbischen Truppenteile können nicht mehr nördlich nach der Richtung Sienica zu in montenegrinisches Gebiet übertreten, da sie von Javor aus schon schwer in der rechten Flanke bedroht werden. Ihnen bleibt nur der Rückzug auf Novibazar, der eben auch schon gefährdet ist.

**Die Babunastellung aufgegeben.**  
Auch das Schicksal von Monastir erscheint nach Eingehändnissen von Bierverbandskorrespondenten besiegelt, da die Bulgaren mit starker Übermacht die von den Serben mehr als zwei Wochen lang hartnäckig verteidigte Babunastellung eingekreist hätten. Die beiden serbischen Regimenter, die diese schwer zugänglichen Schluchten gehalten hätten, seien zum schleimigen Rückzug gezwungen gewesen. In Monastir herrscht Panik. Die Einwohner flüchten nach der ungarischen Grenze, ebenso tausende von Bauern und Hirten. Unter den Flüchtlingen herrscht das größte Elend.

**Wir sterben alle!**  
Zwei serbische Offiziere trafen in Florina auf der Reise nach Saloniki ein, mochten sie sich heuchen, um Siska-

vom Kommandanten der Verbündeten zu erleben. Sie sagten: „Wir haben kein Brot mehr für die Soldaten. Wir sterben alle und werden Serbien doch nicht verlassen.“ Unter diesen furchtbaren Umständen wird es gewiß Trost für die Serben sein, daß versichert wird, englische Verstärkungen würden „nächstens“ nach Monastir abgehen. — In Saloniki sind die Familien der Entente-Kommandanten und die serbischen Behörden angekommen.

### Bedrohung Griechenlands durch den Bierverband.

Man verzichtet in London, Paris und Rom anscheinend noch immer nicht auf die Hoffnung, Griechenland auf Bulgarien und Deutschland zu hezen. Nach dem Respekt folgt du nicht willig, brauch' ich Gewalt“ droht man, die Kanonen der vor Saloniki und dem Vindus konzentrierten Flotte gegen die griechischen Küstenstädte losgelassen zu lassen, wenn Griechenland der Entente nicht Bänder-Verpflichtungen über sein Verhalten für den Fall gibt, daß stehende serbische Truppen oder verfolgende deutsch-österreichische Truppen die griechische Grenze überschreiten. Die Entente verlangt ferner die Garantie für die volle Sicherheit des gelandeten Ententeheeres. Die Anwesenheit des französischen Ministers Cochins und Ritcheners werde dazu beitragen, Griechenland gefügig zu machen. Ritchener hat in Saloniki, wohin er angeblich aus Alexandria gekommen ist, sofort einen Kriegsrat abgehalten, Herr Dennis Cochins wirkt in Athen. Auch dieser als griechenfreundlich geltende Mann läßt dort das schärfste Geschütz an Drohungen abfahren.

### Gesunkene englische Schiffe.

Im Kanal haben zwei Hilfschiffe der englischen Marine ihr Ende gefunden. Das neuterische Dampfschiff meldet amtlich:

Das Hospitalschiff „Anglia“ lief auf eine Mine auf. Es hatte 385 Mann an Bord. Ungefähr 20 wurden durch ein Patrouillenboot gerettet. Das Hospitalschiff „Lusitania“ (1384 Tonnen), das sich in der Dardanellen befand, setzte sofort zwei Boote aus. Während die Boote nach der „Anglia“ ruderten, sahen sie, wie ihr eigenes Schiff in die Luft flog. Sie waren jedoch imstande, den Rest der Besatzung zu retten. Torpedoboote retteten zahlreiche Überlebende der „Anglia“.

Der britische Dampfer „Trenoglos“ (3888 Tonnen) ist von einem Unterseeboot versenkt worden.

### Deutscher Fliegerangriff auf einen Kreuzer.

Die New Yorker Blätter jetzt nachträglich zu berichten wissen, hat im September ein deutsches Flugzeug in den Dardanellen eine Bombe auf einen leichten englischen Kreuzer geworfen, wobei 145 Offiziere und Mannschaften getötet und noch mehr verletzt worden seien. Die Alliierten hätten diesen Vorfall verschwiegen.

### Kleine Kriegspost.

Rotterdam, 18. Nov. Nach Berichten englischer Blätter ist es unmöglich, in Saloniki mehr als 6000 Mann täglich zu landen. Die Landung von 800 000 Mann würde also zwei Monate erfordern.

Rotterdam, 18. Nov. Die englischen Kriegsminister Asquith, Gren, Lloyd George und Balfour haben in Paris eine Besprechung mit Briand ab, der Clemens von Vostre anwohnte.

Marseille, 18. Nov. Auf höheren Befehl müssen die Häfen von Marseille keine Güterverfrachtungen nach Griechenland mehr vor.

Basel, 18. Nov. Nach Meldungen von Schweizer Blättern haben die Franzosen bei Strumica eine schwere Verluste erlitten. Ein Drittel ihrer Mannschaften ist kampfunfähig geworden.

Zugano, 18. Nov. Gestern früh um 8 Uhr war ein österreichisches Flugzeug fünf Bomben auf die Stadt Belluno. Zwei explodierten, es heißt, daß nur drei Verwundete sind.

London, 18. Nov. „Daily Mail“ meldet, die britische

## Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

16)

(Nachdruck verboten.)

### 5. Kapitel.

Eine schwüle, finstere Sommernacht brach an. Über den Vogesen türmten sich schwarze Wolkensäulen auf, die ab und zu durch einen fallenden Blitze zerrissen wurden. Die undurchdringliche Dunkelheit der Nacht erhöhte noch die Schrecken der Beschießung, die bei Einbruch der Nacht begünstigt, sich immer heftiger und furchbarer entwickelte. Sechzig Feldgeschütze schlugen über verberbenbrinnenden Gräben auf das unglückliche Städtchen, dessen Kanonen nur schwach antworteten. Wie ein feuriger Ring zogen sich die preussischen Batterien im Halbkreis um die Festung, bei Quatre-vents beginnend bis nach Les Baracanes und die Höhe von Chateau Vernettes auf das furchtbar schöne Schauspiel, dessen donnerndes Krachen die Erde ringsum erzittern ließ und dumpf von dem wolkenverhangenen Himmelsgewölbe niederhallte.

Die preussischen Truppen in den Vorpostenstellungen standen in Gefechtsbereitschaft da, um einen etwaigen Ausfall der Bialzburger Besatzung zurückzuweisen oder des Befehls gewärtig, mit stürmender Hand die durch die Beschießung der Artillerie zertrümmerten Wälle zu nehmen. Aber in Bialzburg rührte sich nichts. Nur hin und wieder blühte ein Schuß auf dieser oder jener Bastion auf; die Granate fuhr zischend durch die Luft, knobte sich tief in das Feld oder schlug prasselnd und knackernd in den Wald, ohne dem Gegner Schaden zuzufügen. Man war sich augenscheinlich noch nicht klar, wo der Gegner stand, und feuerte aus Geratewohl in der Richtung der aufkommenden Schiffe der feindlichen Artillerie. Da man aber bei der herrschenden Dunkelheit das Einschlagen der eigenen Geschosse nicht beobachten konnte, so vorzogen man auch die Richtung und Distanz nicht zu verrättern und erzielte keinerlei Wirkung.

Aber auch die preussische Artillerie hatte nur geringen Erfolg. Die Wälle der Festung waren in den stahlharten Granat des Feindes eingeprennt, so daß die preussischen Feldgranaten wirkungslos an dem harten Gestein zerplitterten. Wohl schlugen vereinzelt Granaten in die Stadt ein und änderten auch hier und dort, aber die

Garnison war kaum mit dem Rischen der Brände bei der Hand, und schließlich öffnete auch der Himmel seine Schreie in überreichlicher Fülle, so daß man von einer weiteren Beschießung als gänzlich nutzlos in dieser Nacht absehen mußte. Nach zwei Stunden ermattete der Donner der Kanonen und schloß nach kurzer Zeit vollständig ein.

Die Bewohner von Schloß Bernette atmeten erleichtert auf, wenn ihnen auch jetzt die Stille gegenüber dem Losen des Bombardements fast unheimlich erstickend wirkte. Unwillkürlich horchte jeder, ob die Beschießung nicht wieder ihren Anfang nehmen würde. Man war viel zu aufgeregt, als daß man an Schlaf in dieser Nacht hätte denken können, und so wachte man, im Wohnzimmer versammelt, dem Morgen entgegen, der grau und feucht heraufgetrocken kam, so langsam, so schwerfällig, als ob es niemals Tag werden sollte.

Bei Beginn der Beschießung hatte es Viktor nicht mehr im Bett gelitten. Er erhob sich, kleidete sich rasch an — man hatte ihm einen Zivilanzug bereit gelegt — und begab sich in das Wohnzimmer. Besorgt eilte ihm die Mutter entgegen.

„Nah, ich nur bei euch bleiben“, wehrte er die Mutter ab, die ihn wieder ins Bett zurückbringen wollte. „Ich bin nicht mehr krank; die geringe Mattigkeit in den Gliedern werde ich schon überwinden. Aber wie kann ich ruhig im Bett liegen, wenn die preussischen Granaten meine Heimat beschießen, wenn die preussischen Kugeln auch mein elliherliches Haus bedrohen?“

Die Geschohrichtung fuhr nach Bernette, entgegen der Kapitän. „Wir haben hier nichts zu fürchten.“

Ein Geschoh kann sich leicht verirren, und wer weiß, ob die Preußen nicht mit Absicht die der Festung nahe liegenden Geschütze in Brand schießen.“

Welchen Nutzen hätten sie davon?“

„Wenn auch keinen Nutzen, so werden sie es aus Lust am Zertröten tun.“

„Das werden sie nicht! Du tust den Preußen unrecht, Viktor!“

„Nimmst du unsere Feinde in Schutz, Vater?“

„Ich lasse ihnen nur Gerechtigkeit widerfahren.“

Eine spätere Entgegnung schwebte Viktor auf den Lippen. Er unterdrückte sie jedoch, da die Mutter ihm die Hand leicht auf den Arm legte und ihn blinzelnd ansah. Er setzte sich in einen Winkel, häute das Sauer in die

Hand und beobachtete mit verstohlenen Blicken die welche am Fenster stehend, die glühenden Streifen der Granaten verfolgte. Während die preussischen Frauen sich ängstlich zusammendrängten und bei jedem Schuß zitternd aufsprangen, stand Jeanne hochaufrichtig in ruhiger Haltung da, dem finstern-schönen Schauspiel lebend, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie schaute ihre Umgebung nicht zu achten. Ihre Augen waren groß in die dunkle Nacht hinaus, die Lippen waren aufeinandergepreßt, zwischen den Augenbrauen grau eine tiefe Falte ein, die Arme waren über die Brust gefaltet, die sich in tiefen, hastigen Atemzügen bewegten.

Viktors Auge hing mit heiserer Sehnsucht an den stolzen, schmieglamen Gestalt, an dem düsteren, Antlitz des jungen Mädchens. Er wollte zu ihr hin, als sich seine Mutter neben ihm setzte und ihn hielt.

„Bleib noch einen Augenblick“, küßte sie ihn auf die Stirn, und beobachtete mit verstohlenen Blicken die welche am Fenster stehend, die glühenden Streifen der Granaten verfolgte. Während die preussischen Frauen sich ängstlich zusammendrängten und bei jedem Schuß zitternd aufsprangen, stand Jeanne hochaufrichtig in ruhiger Haltung da, dem finstern-schönen Schauspiel lebend, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie schaute ihre Umgebung nicht zu achten. Ihre Augen waren groß in die dunkle Nacht hinaus, die Lippen waren aufeinandergepreßt, zwischen den Augenbrauen grau eine tiefe Falte ein, die Arme waren über die Brust gefaltet, die sich in tiefen, hastigen Atemzügen bewegten.

Viktors Auge hing mit heiserer Sehnsucht an den stolzen, schmieglamen Gestalt, an dem düsteren, Antlitz des jungen Mädchens. Er wollte zu ihr hin, als sich seine Mutter neben ihm setzte und ihn hielt.

„Bleib noch einen Augenblick“, küßte sie ihn auf die Stirn, und beobachtete mit verstohlenen Blicken die welche am Fenster stehend, die glühenden Streifen der Granaten verfolgte. Während die preussischen Frauen sich ängstlich zusammendrängten und bei jedem Schuß zitternd aufsprangen, stand Jeanne hochaufrichtig in ruhiger Haltung da, dem finstern-schönen Schauspiel lebend, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie schaute ihre Umgebung nicht zu achten. Ihre Augen waren groß in die dunkle Nacht hinaus, die Lippen waren aufeinandergepreßt, zwischen den Augenbrauen grau eine tiefe Falte ein, die Arme waren über die Brust gefaltet, die sich in tiefen, hastigen Atemzügen bewegten.

Viktors Auge hing mit heiserer Sehnsucht an den stolzen, schmieglamen Gestalt, an dem düsteren, Antlitz des jungen Mädchens. Er wollte zu ihr hin, als sich seine Mutter neben ihm setzte und ihn hielt.

haben in Liverpool und New Castle neunzig  
Dampfer zurückgehalten.  
London, 18. Nov. Der italienische Dampfer „An-  
tonio“ führte vier Millionen Lire Gold an Bord, die  
für San Francisco bestimmt waren.  
Washington, 18. Nov. Die Regierung von Neusee-  
land hat Befehl gegeben für Männer militärischen Alters  
zu führen, da hunderte junger Männer nach San Francisco  
abfahren sind.

## Von Freund und Feind.

[Hilferei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]  
An Sir Edward Grey.

Berlin, 18. November.

Unsere Gegner sorgen bisweilen für unfreiwilligen Humor  
unter Auswärtiges Amt liebt es bisweilen diesen Humor  
zu unterstreichen, damit man auch in ernster Zeit lachen oder  
unterwegs lächeln darf. So auch heute. England und  
Frankreich sind beunruhigt am Werk Persien, das sie schon  
vieler geduldet haben, völlig zu erdrücken. Im Unterhause  
hat Grey dieses löbliche Tun zu rechtfertigen, indem er  
beschwärzt, mit der Türkei und den Mittelmächten  
Verbindungen zu bestehen, die die persische  
Beherrschung keine Abkommen mit den Feinden Englands  
herausbringen können, die Morganschlüge auf die englischen Konsuln  
und ihre Untergebenen in Persien angestiftet hätten. Hier  
ist nun unser Auswärtiges Amt ein. In einer Erwiderung  
der Nordd. Allg. Ztg. beginnt es tief ernst: „Wenn  
englische Beamte in Persien der Volkswut zum Opfer  
werden, so ist das Angelegenheit des englisch-russischen  
Vorgehens in diesem Lande nicht weiter er-  
wähnenswert.“ Und dann geht das Auswärtige Amt  
zu verdienten Spott über, indem es fortfährt: „Erstaunlich  
ist nur, daß Sir Edward Grey, der sich so schwer zu Tat-  
sachen zu bekennen vermag, wie seine ständigen Ausläufer  
die Verhandlungen über das englisch-russische Marine-  
abkommen und seine Erklärungen gegenüber dem Fürsten  
Lobkowitz erweisen, so positiv werden kann, wenn es gilt,  
Anschläge auf die englischen Konsulatsbeamten den  
Feinden Englands, also natürlich Deutschland, zur Last zu  
legen. Der deutschen Regierung ist nur von einem einzigen  
Morganschlüge auf einen englischen Konsulatsbeamten etwas  
bekannt, und zwar auf Sir Roger Casement, der von dem  
englischen Gesandten in Christiania mit Viskigung der  
englischen Regierung geplant war.“ — Jetzt hat Sir  
Edward das Wort, wofür ihm die Erinnerung an den  
Morganschlüge von Christiania nicht die Sprache geraubt hat.

## Die englischen Generalstabskarten.

Amsterdam, 18. November.

Das englische Oberhaus scheint seit einiger Zeit völlig auf  
Gegensatz gestimmt zu sein. Was die Regierung auch an-  
stellt, sie kann nicht mehr die Zufriedenheit der edlen Beers  
des Lords gewinnen. So ist es jetzt wieder zu einer hef-  
igen Auseinandersetzung über den englischen Generalstab ge-  
kommen, dem man ungeschminkt „Unfähigkeit“ und „man-  
gels Verständnis für die Lage“ vorwirft. Ein Mitglied  
des Hauses hat eine Erklärung für die Unzulänglichkeit der lei-  
tenden Männer finden können. Während nämlich zurzeit  
Generalstabskarten für das Unternehmen in Mazedonien fehlen,  
so hat ein Redner hervorzuheben, der Generalstab mit großem Eifer  
im Studium der Brückarten ob, daß er ganze Rächte  
im Studium widmet — und morgens in den Federn  
des — Englands Politiker werden kritisch, ein Zeichen, daß  
das Land langsam zur Selbstbestimmung kommt.

## Überreicher Sprengstoff in Deutschland.

Berlin, 18. November.

Nachrichten aus der Schweiz zufolge sperrt die Entente  
schweizerischen Spinnereten die Baumwollzufuhr mit der  
Bemerkung, die Baumwolle ginge nach Deutschland weiter  
zur Sprengstoffherstellung. Wenn die Schweizer Zufuhr weg-  
falle, müsse Deutschland den Krieg bald wegen Mangel an  
Sprengstoff einstellen.

Dem gegenüber ist festzustellen, daß wir mit der in  
Deutschland jetzt vorhandenen Baumwolle allein auf Jahre  
lang für den Zweck der Sprengstoffherstellung reichen.  
Während erhalten wir über den neuen Donauweg Baum-  
wolle aus der Türkei. Selbst aber, wenn kein Kilogramm  
Baumwolle in Deutschland mehr wäre, hätten wir doch auf  
den reichhaltigen Zeit Reststoff genug zur ausreichenden Spreng-  
stoffherstellung.

Der Gedanke, wir müßten aus Mangel an Baumwolle  
Sprengstoffe den Krieg einstellen, ist so sonderbar und so  
unwahrscheinlich, daß er nur als bemerkt unrichtiger Vorwand auf-  
gefaßt werden kann, um die Schweiz dazu zu bewegen, ihre  
Lieferungen gegen Deutschland überhaupt zu schließen. Wahr-  
scheinlich aber ein vergeblicher Bluff.

## Massenhinrichtung italienischer Soldaten.

Stockholm, 18. November.

Die Zustände in der italienischen Armee werden grell  
gezeichnet durch den Redakteur der schwedischen Zeitung  
„Dagens Nyheter“, den Reichstagsabgeordneten Dr. Gunnar Löwengren,  
während Italien besuchte. Er sah in Florenz auf dem  
Friedhof, wie unter großem Menschenandrang ungefähr  
zwei Soldaten in Uniformen des Landheers und der Marine  
hinter einer Bedeckung eingekerkert, gegen den Feind zu ziehen.  
Überzeugung geweigert, gegen den Feind zu ziehen.  
Sie waren sie vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt  
worden nach Arezzo geführt, um erschossen zu werden.  
Nicht wurden sie in die Bogen, die für sie bereit  
waren, und die vor den Fenstern eiserne Gitter hatten, hin-  
geführt. — Löwengren sagte, dieses Erlebnis sei der  
stärkste Beweis gegen das Gerücht vom Kriegsenthusiasmus  
in Italien. Dem kann man wohl ohne weiteres be-  
stehen.

## Entrüstungsbewegung in Irland.

Amsterdam, 18. November.

Die „Munster News“ veröffentlichte der Bischof von  
Down einen klammernden Protest, den die ganze irische  
Presse nachdruckt. In dem für die Stimmung in Irland  
wichtigen Artikel heißt es u. a.:

Die Behandlung der armen irischen Auswanderer in  
England ist geeignet, jedem Iren vor Scham das Blut  
in die Wangen zu treiben. Was haben sie getan, um von  
den neutralen Engländern so behandelt zu werden? Sie

wollen sich nicht in die englische Armee zwingen lassen,  
um irgendwo in der Welt zu kämpfen. Ist das nicht ihr  
gutes Recht? Diese armen irischen Bauern brennen nicht  
darauf, für Serbien zu sterben. Warum sollten sie es?  
Was haben sie oder ihre Ahnen jemals von England  
gehabt, daß sie für dieses Land sterben sollten. Der Krieg  
mag gerecht oder ungerecht sein, aber jeder ehrliche Mensch  
muß zugeben, daß es Englands und nicht Irlands Krieg  
ist. Wenn England gewinnen sollte, dann wird es die  
Oberherrschaft der Welt haben und seine Produktion sowie  
sein Handel werden größer und größer werden. Irland  
aber wird weiter bleiben unter der alten ungerechten  
Regierung, verschlimmert durch trostloseste Armut, die das  
Leben unerträglich machen wird.

Der Brief schließt mit einer Anklage gegen die englischen  
Drückeberger, die zu Millionen frei herumlaufen, während  
man den Rest der irischen Klasse für den englischen Geld-  
beutel sterben lassen wolle. Jedenfalls sind die Auslassungen  
des Bischofs eine gute Lektüre für die Herren Asquith, Grey  
und Konsorten.

## Was Bonar Law eingesteht.

Rotterdam, 18. November.

Wieder einmal tritt man sich im englischen Unter-  
hause um die Wehrpflicht herum. Die Meinungsverschieden-  
heiten der Regierung über die Frage gab reichlichen Anlaß  
zur Kritik. Als ein Redner sich für die Wehrpflicht be-  
geisterte, rief der Abgeordnete Douthett: Die Leute wollen  
nicht in die Armee eintreten, wollen keinen Krieg. Ein  
anderer sagte, er glaube nicht, daß irgendeine Regierung die  
Wehrpflicht im Unterhause durchbringen kann. Es würden  
Neuwahlen notwendig sein, aber selbst dann würde die  
Opposition jeden Ablass, jede Zelle des Wehrpflichtgesetzes  
bekämpfen. Der Minister Bonar Law wußte nicht viel  
zu sagen, er meinte zur Empfehlung der Wehrpflicht, man  
könne nicht ewig mit den Finanzen aushalten, auch Frank-  
reich könne die jetzige Armee nicht ewig auf dem Stand  
halten. Je eher der Krieg zu Ende sei, je besser sei es für  
die Finanzen. Und ferner sagte Bonar Law: Die neutralen  
Länder seien allerdings zur Überzeugung gekommen, daß  
Englands Feinde gewinnen werden, und das sollte den Eng-  
ländern zum Denken Anlaß geben. — In Deutschland wird  
man Bonar Law's Geständnisse mit ungeteilter Verriedigung  
verzeichnen.

## Die Stadt der tausend Türme.

Von Arthur Brehmer.

In Wirklichkeit sind es nur zweihundertundachtundsechzig,  
aber man pflegt ja immer zu übertreiben, wenn es unsern  
Stolz gilt und die vielen Türme seiner Stadt sind der Stolz  
der Salonitaner. Wundervoll liegt die Stadt, die liegt im  
Mittelpunkte des politischen und kriegerischen Interesses steht,  
steil ansteigend von dem durch Natur und Kunst prachtvollen  
Hafen zu den Höhen empor, die wie ein Bollwerk die Stadt  
umgeben.

In Stein gehau'n ist die Wiege der Stadt,  
In der sie schlummert und liegt,  
Und der flüsternde Wind und das murrende Meer  
Sie in hoffende Träume einwelet.

So befißt der Dichter Paganini die schöne Stadt, der  
ein Traum schon in Erfüllung ging, der, zu Griechenland zu  
gehören. Vom Schlummern aber ist jetzt wohl nicht die  
Rede, denn die französischen und englischen Gäste, die sich zu  
Herren der Stadt gemacht haben und außerhalb der Mauern  
der Stadt in Heeresstärke lagern, lassen Ruhe und Träume  
nicht gerade aufkommen und haben auch innerhalb dieser  
Mauern neues, reges Leben geweckt, das halb aus Haß und  
halb aus Liebe gewoben ist.

Gerade die Mauern aber sind es, die Saloniki ihren Cha-  
rakter geben. Sie säumen mit ihren mächtigen Quadern die  
ganze Stadt ein und haben in gleichmäßigem Abstand  
188 Ausfalls- und Belagerungstürme. Mitten in dem Viereck,  
das feste Mauern wie in Klammern halten, ragt wie ein  
von Engländern geformter Block die Land- und See be-  
herrschende Zitadelle. Außerhalb der Mauern aber schlingt  
sich ein Kranz von Gärten, in denen die Willen der Reichen  
stehen, Gärten, wie sie nur die Pracht des Südens hervor-  
zaubern kann, mit hochliegenden Agaven, schlanken, der Sonne  
entgegenräumenden Palmen, Aloen und herrlichen Pinien,  
„deren Laub“, wie der Dichter sagt, „gleich Schatten in den  
Lüften steht“.

In der Stadt selbst ein buntes, echt orientalisches Leben,  
voll Farbe, voll Schmutz, voll Gefahr. Ein Gemisch von  
europäischer Kultur und asiatischen Sitten. Ein enges  
Nebeneinanderleben von Luxus und Bettelarm. Albaner,  
Türken, Griechen, Juden in ihren charakteristischen Trachten  
sind die lebendige Staffage des eigenartigen Stadtbildes.  
Das europäische Café steht im Glanze seines elektrischen  
Lichtes neben der kleinen türkischen Kaffeehütte, in der man  
auf Teppichen auf der Erde oder auf kleinen Schemeln hoch  
und sich beim schwachen Scheine eines Öllämpchens die  
Augen ausbleibt. Auf offenem Platz wird von den Griechen  
vor ihren Cafés Ruff, das Spiel der Griechen, gespielt und  
es ist ein seltsamer Anblick, die Söhne von Hellas in ihrem  
kurzen, weißen Faltenrockchen, der Justanella, den Gürtel  
strotzend von Waffen, bei dem mehr als harmlosen Spiele  
Stunden- und Stundenlang sitzen zu sehn, als ob es nichts  
anderes auf der Welt gäbe.

Wundervoll bunt ist auch das Marktleben, das viel vom  
europäischen Marktleben und noch mehr vom türkischen Bazar  
hat. Es ist ein Bällergemisch, wie es selbst in Friedenszeiten  
kaum eine andere Stadt der Welt aufzuweisen hat. Der  
Hafen aber ist und bleibt doch der Vereinigungspunkt aller  
Arbeit. Es ist das typische Hafenbild der orientalischen See-  
städte. Zu hunderten stehen da die riesigen Kräne, in die  
kräftige Griechen mit bloßen Füßen die Kränze getrodener  
Feigen oder die geschrumpften Fruchtperlen der Korinthen und  
Sultaninen einstampfen. Halbnaakte Träger mit Muskeln aus  
Stahl lösen die Waren der Dampfer, unter denen die der  
österreichischen und der deutschen Flagge jetzt fehlen. Die  
Krähne stöhnen, die Sirenen kreischen, die Dampfweiser gellen,  
die Antertäue ächzen und all die Menschen bei ihrer Arbeit  
schreien und rufen und singen. Denn „stumme Arbeit  
ist keine Arbeit“, wenigstens für den Orientalen nicht. Und  
so hat denn jeder Stand seinen eigenen Ruf, der sich in  
wenigen aber leicht einprägsamer musikalischen Tönen be-  
merkt. Ja, selbst der Wanderverkäufer hat für jede seiner  
Waren seinen charakteristischen mehr gesungen als gerufenen  
Ruf. Auffallend unter diesen von Straße zu Straße ziehen-  
den Händlern ist namentlich der Wasserverkäufer und sein  
Wibervart, der Verkäufer von Spirituolen, obwohl sich beide

darin begegnen, daß auch der Wasserverkäufer jedem Glas  
Wasser einen Schuß Muskat beigt, der den Trank milch-  
weiß färbt und ihm

die Kraft entzieht, daß er in unserm Blute  
des Fiebers Glut wild entfacht.“

Denn das Wasser ist nur Zisternenwasser, das heißt in  
den tief gegrabenen Brunnen aufgefangenes Regenwasser, das  
bis zum nächsten Regen halten und reichen muß.

Jetzt, wie gesagt, hat sich das Bild, wenn auch die  
Einzeltypen geblieben sind, durch das Vordringen der Uni-  
formen verändert. Der fremden Uniformen sowohl wie  
derer der eigenen griechischen Truppen, und beide, die fremden  
wie die heimischen Soldaten fragen einander: „Was sind  
wir? Freund oder Feind?“ und wissen sich noch keine Ant-  
wort zu geben. So kommt es denn, daß sich ein „kamerad-  
schaftlicher Verkehr“ zwischen den Soldaten Griechenlands  
und ihren „Gästen“ nicht recht entwickeln kann, ja auch nicht  
darf, denn es ist ihnen strengstens verboten, gemeinsam  
Lokale zu besuchen und „aber das Maß höflicher Auskunft“  
hinauszugehen. Den Tommy Atkins und Bious-Bious, so  
nennt man ja die englischen und französischen Soldaten —  
ist verboten, die Stadt zu betreten, außer, wenn ein beson-  
derer Grund und ein besonderer Erlaubnisschein vorliegt.  
Herzlich also sind die Beziehungen nicht und niemand weiß  
was in der Zeiten Schoß begraben ist.

## Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 20. November.

Sonnenaufgang	7 <sup>21</sup>	Monduntergang	6 <sup>19</sup> B.
Sonnenuntergang	4 <sup>00</sup>	Mondaufgang	2 <sup>1</sup> R.

Vom Weltkrieg 1914.

20. 11. Französische Angriffe bei Combres abgeschlagen.  
— Der Aufstand in Marokko greift um sich. — Schwere  
Verluste der Russen vor Brzempyl. — Die Russen im Kaukasus  
bei Simaw von den Türken geschlagen.

1603 Erfinder Otto v. Guericke, Erfinder der Luftpumpe, geb.  
— 1815 Abschluß des zweiten Pariser Friedens zwischen Frank-  
reich einerseits und Österreich, Preußen, Rußland und England  
andererseits. — 1894 Komponist Anton Rubinstein gest. — 1910  
Russischer Schriftsteller Graf Leo Tolstoj gest.

Hagenburg, 19. Nov. Eine vollkommene Winterland-  
schaft bietet jetzt unsere Gegend. Der vor einigen Tagen  
gefallene Schnee konnte, da starker Frost anhält, liegen  
bleiben. So ist denn der Winter, der in diesem Jahre  
nach manchen Prophezeiungen vorzeitig eintreten sollte,  
auch zu ungewöhnlich frühem Regiment gekommen.

§ Verkehr mit Kriegsgefangenen. Das  
Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps  
erinnert daran, daß gemäß Verordnung vom 25. No-  
vember 1914, 3a Nr. 44110/3576, das Zusteden von  
Etwas oder anderen Sachen, sowie das Unbefugte  
Verkaufen, Vertauschen oder Verschenken von Sachen  
an Kriegsgefangene mit Gefängnis bis zu einem Jahre  
bestraft wird. Hierzu gehört auch das Zusteden von  
Geld. Ebenso ist es aus militärischen Gründen Unbe-  
fugtes verboten, sich mit Kriegsgefangenen zu unterhalten,  
ganz abgesehen davon, daß die Kriegsgefangenen unnötig  
von der Arbeit abgelenkt werden.

Die Maul- und Klauenseuche ist im Re-  
gierungsbezirk Wiesbaden wieder im Zunehmen begriffen.  
Vergangene Woche waren es 27 Orte in 12 Kreisen  
gegen 31 Orte in 12 Kreisen in dieser Woche. Neu  
verseucht sind die Orte Quodshausen, Nibelbach im  
Kreise Usingen, Rosbach im Oberwesterwald und Hoch-  
heim im Kreise Wiesbaden.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 18. Nov. Der Schul-  
amtsbewerberin Fräulein Ella Geds aus Wiesbaden ist die  
Verleihung einer Schulstelle in Hagenburg und der Schul-  
amtsbewerberin Fräulein Malinowski aus Wiesbaden ist die  
Verleihung der dritten Lehrstelle an der Schule in Marien-  
berg übertragen worden.

Gerhardsheim, 15. Nov. Am verflossenen Freitag  
begann das neue Schuljahr der hiesigen ländlichen Fort-  
bildungsschule. Es ist dies die einzige im Kreise Alten-  
kirchen. Unternehmer ist die Bürgermeisterei, Schulgeld  
wird nicht erhoben. Der Besuch ist freiwillig. Die  
Kosten trägt zu zwei Dritteln der Staat und zu einem  
Drittel die Bürgermeisterei. Die Interessen der Schule  
werden durch ein Kuratorium wahrgenommen. Der  
Lehrgang umfaßt 3 Winterkurse mit je 80 Unterricht-  
stunden. Unterrichtsfächer sind Bürger- und Wirtschaft-  
kunde, Deutsch (Lesen und Aufsatz) und Rechnen mit  
Buchführung.

Nassau, 18. Nov. In dem Verwaltungsbericht  
der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau ist von  
besonderem Interesse, daß trotz des Kriegs, der eine  
starke Verminderung der Beiträge brachte, sämtliche  
Zinsen und Abträge im Betrag von 1 259 217,18 Mk.  
am 15. Dezember 1914 einbezahlt waren. Für Kriegs-  
wohlfahrtszwecke wurden bis zum Schluß des Berichts-  
jahres vom Kriegsauschuß der Anstalt 103 800 Mk.  
ausbezahlt. Bis Ende 1914 waren zur Bekämpfung  
der Kriegsnot mit 4prozentiger Verzinsung 1 038 500 Mk.  
an Darlehen ausgegeben. Besonders erwähnt sei die  
bekannte Dankes- und Ehrengabe der Landesversicherung  
für die Hinterbliebenen der Versicherten, für die 250 000  
Mk. aufgewendet wurden. Bis Ende August waren  
hierzu bereits 179 755 Mk. an Hinterbliebenen ausbezahlt.

Limburg, 18. Nov. Hier findet am 8. Dezember die  
diesjährige Hauptversammlung des Nassauer Raiffeisen-  
Verbands statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen  
steht ein Vortrag von Direktor Schwarz (Berlin) über  
den Einfluß des Kriegs auf die genossenschaftliche  
Geldwirtschaft.

## Nah und Fern.

o Gemeindefarctoffeln auf Abzahlung. In der Ge-  
meinde Hindenburg in Obersachsen ist folgende praktische  
Maßnahme getroffen worden: Um den Kriegerfrauen den  
Ankauf von Kartoffeln von der Gemeinde zu erleichtern.

gewährt der Gemeindevorstand den Frauen von Kriegsteilnehmern Ratenzahlungen, falls diese sich zu der Erklärung verpflichten, daß die Gemeinde die Schuld in sechs vierzehntägigen Raten von der Kriegsunterstützung in Abzug bringen kann.

**Die Schiffbarmachung der Mosel.** Nach einer Meldung der „Reber Zeitung“ soll die Schiffbarmachung der Mosel, die lange heizungslos war, nunmehr beschlossene Sache sein. Mehr, als Mittelpunkt der Lothringer Industrie, soll einen großen Hafen erhalten. Es steht noch nicht fest, ob die Arbeiten schon in nächster Zeit oder erst nach Beendigung des Krieges in Angriff genommen werden sollen.

**Reiskarten in Schöneberg.** Der Magistrat der Stadt Schöneberg wird, wie wir hören, demnächst rund 90 000 Kilo Reis erhalten und auf Grund von Reiskarten durch Vermittlung der Schöneberger Kolonialwarenhändler an die Bürger der Stadt abgeben. Die Händler erhalten den Reis zu 51 Pfennig das Pfund und werden verpflichtet, ihn zu 55 Pfennig an das Publikum abzugeben. Die Reiskarte werden über je ein Pfund lauten.

**Das Schicksal der „Emden“.** Der „Standard“ vom 11. November teilt mit, daß der australische Marineminister der Firma, die das billigste Anerbieten für die Abbringung des zerstörten deutschen Kreuzers „Emden“ von den Kokosinseln gemacht hat, 14 Tage Zeit gegeben

hat zur Entscheidung, ob sie die Bedingungen der Vergütung annehmen will. Die Firma bot 4000 Pfund Sterling für das Recht, von der „Emden“ Besitz zu ergreifen und sie nach Australien zu bringen. Sie verlangte dafür auch die Erlaubnis, die „Emden“ 18 Monate lang in ihrem Besitz zu behalten, und das Recht, sie an allen Plätzen der Welt ausstellen zu dürfen. Marineminister Jensen wollte hierzu seine Einwilligung nicht erteilen.

**Attentat auf Kriegsgegner.** In das Haus der Redaktion des „Giornale di Sicilia“ in Palermo wurde eine Bombe gelegt. Die Bombe explodierte, richtete aber nur Sachschaden an. Dieses Attentat war vermutlich die Antwort auf einen patriotischen Artikel, den die Kriegsgegner in dieser Zeitung veröffentlicht hatten. Der Anschlag hat in Palermo großen Unmut hervorgerufen.

#### Aus dem Gerichtssaal.

**Anspruch auf Krankengeld ist erbbar.** Eine gerade für die jetzige Zeit wichtige Entscheidung fällt das Oberverwaltungsamt. Ein Kassenmitglied war, bevor es noch eine Unterstützung für die Erkrankung fordern konnte, gestorben. Der überlebende Ehegatte erhob von der Kasse Anspruch auf Krankengeld für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit sowie auf Ersatz der Arzt- und Medizinkosten. Den Einwand der Kasse, das Mitglied sei ausgetreten und der neue Versicherungsfall erst nach Ablauf von drei Wochen gegeben, sah das Oberverwaltungsamt nicht als stichhaltig an. Es verurteilte die Kasse zur

**Im Kriegslazarett F.** kommt ein neuer Verwundeten-transport an. In das leerstehende Bett neben meinem Lager kommt ein Mann mit Oberschenkelknochenbruch und entpuppt sich zu meiner Freude als Münchener. Wir finden uns rasch zusammen und erzählen uns unsere Geschichten. In die Gräben wurde: Auf dem Rückmarsch von M. in die Gräben hinaus verirrte er sich und kam weit rechts ab. Dabei an leeren Gräben, endlich einer, aus dem er Stimmen hört. Er pirscht sich an und kommt an einen Graben, den preussische Landwehr hält. „Na Junge, bleib nur man! Bleib da, in zwei Stunden treffen wir an.“ So macht er mit dem Preußen einen Sturmangriff mit und wird verwundet. Die Kasse gliedert er mit den Worten: „Jetzt schlaff'n ma d's Saubere eani auff und i a'hör da aor nôt dazu.“

Zahlung des Krankengeldes mit folgender Begründung: Der Anspruch sei vererblich. Nach den Kassenvorschriften muß der Versicherte in dringen Fällen auch einen der Kasse nicht angehörenden Arzt in Anspruch nehmen. Dann könne er bei Zahlung der Arztkosten verlangen, einen Anspruch, den er bei Beurlaubung gar nicht mehr in der Lage war. Dies trifft vornehmlich auch dann zu, wenn das Mitglied bald nach einem Unfall sterbe. Eine Anmeldung bei Beurlaubung des Kassenmitgliedes sei demnach für den Versicherungsfall nicht ausschlaggebend.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:  
Theodor Kirchhöbel in Hachenburg

**Die Musterung und Aushebung** der unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1897 findet für die Stadt Hachenburg am **Montag den 29. November 1915 vormittags 8 1/2 Uhr** im Gasthof zur Post in Marienberg statt. Außerdem sollen an diesem Tage die Mannschaften, die vorläufig zurückgestellt sind, einer Nachmusterung unterzogen werden.

Es sind dies:

- Die zurückgestellten Landsturmpflichtigen d. Jahrg. 1896
- " " " " " " " " 1895
- " " " " " " " " 1894
- " " " " " " " " 1893

Reklamationen müssen rechtzeitig vorher bei dem Vorsitzenden der Ersatzkommission in Marienberg eingereicht sein, werden aber nur in ganz dringenden Fällen durch kurze Zurückstellung Berücksichtigung finden.

Landsturmpflichtige Post- und Eisenbahnbeamten, sowie ständige Arbeiter von militärischen Fabriken, die als unabhkömmlich anerkannt, sind von der persönlichen Bestellung in Musterungstermine befreit. Es muß aber die Unabhkömmlichkeitsbescheinigung bis Samstag den 27. d. Mts. dem Bürgermeisterrat eingereicht sein.

Hachenburg, den 18. November 1915.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

**Die Herbstkontrollversammlung** für die Stadt Hachenburg findet am **Samstag den 20. November 1915 mittags 12 Uhr** in Hachenburg im **Hotel Westend** statt.

Es haben zu erscheinen:

- Sämtliche Mannschaften des Wehrdienstes, des Heeres und der Marine.
- Alle ausgebildeten Mannschaften des Landsturms 2. Aufgebots.
- Alle Rekruten und ausgehobenen, unausgebildeten Landsturmpflichtigen einschließlich der Jahrgangsklasse 1898, sowie alle bei der D.-U.-Musterung ausgehobenen unausgebildeten und alle als tauglich bezeichneten ausgebildeten Landsturmpflichtigen.
- Alle dem Heere und der Marine angehörenden Personen, die sich zur Echolung, wegen Krankheit oder aus anderen Gründen auf Urlaub befinden und soweit marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können.

Wer durch Krankheit von der Teilnahme abgehalten wird, muß durch Vorlage der Militärpapiere und Bescheinigung der Polizeibehörde entschuldigt werden.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie während des ganzen Tages der Kontrollversammlung unter den Militärgesetzen stehen und daß Ausschreitungen und Vergewaltigungen bestraft werden, als wären sie im aktiven Dienst begangen.

Die Nichtbefolgung der Berufung zur Kontrollversammlung, unentschuldigtes Fehlen oder verspätetes Erscheinen sowie das Verschwinden ohne Militärpapiere wird mit Arrest bestraft.

Hachenburg, den 18. November 1915.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

**Damen-, Backfisch- und Kinder-Mäntel** in schöner Auswahl alle Preislagen!

Moderne Jackenkleider blau und schwarz Röcke und Blusen Neue Kleiderstoffe

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge von den einfachsten bis zu den feinsten.

Herren-Überzieher Herren- und Knaben-Bodenjoppen in guten Qualitäten Herren-, Burschen- und Knaben-Pelerinen (Capes) Bozener Mäntel für Herren und Kinder.

Große Auswahl in Damen- und Kinder-Beizen.

**Kaufhaus Louis Friedemann** Hachenburg.

**Ein Waggon**  
**Oefen, Kesselmäntel, Herde**  
in schwarzer und emailierter Ausführung trifft Ende der Woche ein.  
Durch Massenbezug billigste Preise.

**C. v. Saint George** Hachenburg.

Wir unterhalten zur Zeit ein größeres Lager in  
**Thomasmehl, Kainit, Kalisalz**  
**Knochenmehl**  
**Ammoniak-Superphosphat**  
**Peru-Guano** (Füllhornmarke)

und offerieren zu dem billigsten Tagespreis.  
**Phil. Schneider G. m. b. H.**  
Kolonialwaren, Mehl, Futterartikel und Düngemittel engros  
Hachenburg, am Bahnhof neben Wirtschaft Lang.

#### Statt besonderer Anzeige.

Nach langem Leiden ist heute nachmittag infolge einer Operation meine heißgeliebte Frau, unseres Kindes treubesorgte Mutter, unsere gute Tochter, Schwester, Enkelin, Schwiegertochter, Schwägerin, Nichte und Tante

**Else Unverzagt**

geborene Waldschmidt

im blühenden Alter von 22 Jahren aus diesem Leben geschieden.

Im Namen der tieftraurigen Angehörigen:

**G. Unverzagt**

Hachenburg, den 18. November 1915.

Rgl. Förster.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. November, um 4 Uhr nachmittags in Rister statt.

**Handarbeiten**

gezeichnet, angefangen und fertig gestickt in allergrößter Auswahl und in allen Preislagen.

Zu

**Weihnachts-Geschenken**

besonders zu empfehlen

leichte Kinderarbeiten.

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster.

Warenhaus **ROSENAU** Hachenburg.

#### Gilt!

Trotz des Mangels an Rohmaterialien liefern wir noch  
**weiße Schmierseife zu 36 M.** pro Zentner  
**gelbe Schmierseife zu 42 M.** pro Zentner  
Verband gegen Nachnahme oder vorh. Kasse.

Bargmann, Kiel, Hobenkauferring 37.

J. Nr. R. A. 10197. Marienberg, den 15. November 1915.  
Ich erfahre, daß aus Furcht vor Beschlagnahme Schweine nicht schlachtet sind, geschlachtet werden.  
Wir ist von einer bevorstehenden Beschlagnahme nicht und rate ich daher von der Schlachtung unserer Schweine ab. Es wird im Gegenteil zur Mästung in nächster Zeit Futterrecht in den einzelnen Gemeinden zur Verteilung kommen.  
Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige Bekanntmachung.

Der Königliche Landwirt:  
J. B. Winter.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 18. November 1915.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

An die Zahlung der rückständigen Staats- und Gemeindesteuern für das dritte Quartal wird durch erinnert.

Hachenburg, den 19. November 1915.

Die Stadtkasse.

**Propres Dienstmäntel** welches etwas vom Reben versteht, gegen hohen Lohn zu Weihnachten gesucht.  
**Siegfried Seligmann**  
Büchergeschäft  
Dierdorf, Bez. Koblenz.

**Zigarrenbeutel** sowohl mit als auch ohne Firmenaufdruck liefert schnell und billig.  
Druckerei des „Erzähler von Weherwald“ in Hachenburg.

**Erkältung! Kulturel!**  
Der 65 Jahre weltberühmte  
**Bonner Kraftzucker**

von J. G. Raab in Bonn ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Platten, Platten nebst Gebrauchsanweisung, stets vorrätig.  
à 15 und 30 Pf.

Niederlagen sind:  
Hachenburg: Joh. Bet. Bock, Hennig, Drogerie Carl Dierdorf, C. v. Saint George, S. v. Altkastl: Witt. Schmidt, (Weherwald): Theo. Schick, Hofswirtschaft, Annau: S. Marienberg: Carl Winter, Langenhahn: Carl Frenn, Kirchen: Carl Winter, Kirchelp: Carl Hoffmann, Busch, Hugo Schneider, d. Sieg: E. Bauer.  
Bonner Kraftzucker von unseren Vaterlandskolonialwaren stark begehrtet Artikel und wir denselben allen Gebildeten beizufügen.

Wir haben reichlich empfohlen sofort lieferbar:

**Thomasmehl, Kainit, Kainit**  
**Superphosphat und Ammoniak-Superphosphat**

Feiner:  
Gerste, Mais, Weizen, Kokostrücker, Speisefutter, Pferdemastfutter, Pferde- und Speis, Melasse und alles in guter Qualität.  
**Carl Müller Sohn**  
Bahnhof Ingelbach (Koblenz)  
Fernsprecher Nr. 1  
Amt Altenkirchen

Ernt und Smerz.  
 leistung von 120 000 KW aufweilt. Sie Gewässerungsanlagen in Ulab, ferner die umfaßt vier große Zifferblätter.  
 Sprüche.